

der Aussage soll hier nicht bezweifelt werden, indes wäre zu einer derartigen Feststellung eher ein Eingehen auf die theologische Prinzipienlehre am Platz gewesen als die Durchforschung des Problems der menschlichen Freiheit. Was übrigens zu *Walter von Brügge* in diesen Belangen dargetan wird, deckt sich voll mit dem, was sein Prolog zum Sentenzenkommentar hergibt (vgl. dazu meine Untersuchung: Die vier Ursachen der Theologie nach dem unedierten Sentenzenkommentar des *Walter von Brügge*, in: *FranzSt* 40 [1958] 361—381).
J. Beumer, S. J.

Denzler, Georg: *Die Propagandakongregation in Rom und die Kirche in Deutschland im ersten Jahrzehnt nach dem Westfälischen Frieden*. Mit Edition der Kongregationsprotokolle zu deutschen Angelegenheiten 1649—1657. Gr. 8° (409 S.) Paderborn 1969, Bonifacius-Druckerei, Ln. 32.— DM.

Die vorliegende Arbeit, die für den Druck um ein Kapitel und einen Exkurs erweitert wurde, ist 1967 von der theolog. Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen worden. Sie geht auf eine Anregung Prof. Tüchles zurück, dessen langjähriger Assistent Denzler war, und ist in ihrem zweiten Teil eine Fortsetzung der von Tüchle begonnenen Aktenedition zu deutschen Angelegenheiten aus dem Archiv der Propagandakongregation in Rom. Tüchles Werk (*Acta SC de Propaganda Fide Germaniam spectantia* [Paderborn 1962]) umfaßt die Amtszeit des ersten Sekretärs der Kongregation *Francesco Ingoli* (1622—1649); D. schließt daran an mit der Zeit des zweiten Sekretärs *Dionisio Massari* (1649 bis 1657). Beide Publikationen sind ein Versuch, die für die Kirchengeschichte des deutschen und skandinavischen Raumes reichen, aber bisher wenig genutzten Schätze des Propagandaarchivs der Forschung zu erschließen.

Um den Wert beider Editionen zu beurteilen, ist es nötig, kurz den Geschäftsgang der Kongregation aufzuzeigen. Die aus den Missionsgebieten einlaufenden Berichte, Briefe und Anfragen wurden von dem Sekretär der Kongregation, der die gesamte Korrespondenz in Händen hatte, durchgesehen, geordnet, auf der Rückseite mit einer Zusammenfassung versehen und den einzelnen Referenten übergeben. In den Plenarsitzungen der Kongregation wurde der Inhalt der eingegangenen Schriftstücke an Hand dieses „ristretto“ vorgetragen. Die Entscheidungen zeichnete der Sekretär bei den Sitzungen auf, oft auf der Rückseite des referierten Schriftstückes, und ließ sie dann in die Sitzungsprotokolle, die sogenannten Acta, eintragen. Diese Acta haben Tüchle und Denzler ediert. Die Antwortschreiben, die „Lettere“ und „Istruzioni“ bilden den praktischen Niederschlag der Acta.

Aus dem, was hier über die Arbeitsweise der Propaganda gesagt wurde, ergibt sich, daß diese Sitzungsprotokolle keine primäre historische Quelle sind und in jedem Fall einer kritischen Überprüfung bedürfen, da auf dem Weg von dem Originalschreiben über den „ristretto“, das Referat des Kardinals und den vorläufigen Eintrag der Beschlüsse bis zu deren endgültiger Aufzeichnung in den Sitzungsprotokollen vielfache Irrtümer möglich sind. Historische Vorgänge nur auf Grund der Acta darzustellen wäre auch deshalb verhängnisvoll, weil damit zu rechnen ist, daß der Sekretär die eingelaufenen Schriftstücke in den Zusammenfassungen und dann später in den Referaten wie auch in den Entscheidungen, die er vorschlug, unter Einfluß seiner persönlichen Auffassung behandelte, und überdies den Kongregationsmitgliedern die geographischen und rechtlichen Verhältnisse in den von Rom weit entfernten Ländern nicht immer geläufig sein konnten. Zudem sind die Sitzungsprotokolle gerade für die ersten Jahrzehnte, die Tüchle und D. behandeln, von so außerordentlicher Kürze, daß man, wie *L. Lemmes* schon 1921 in seiner Quellenedition zur Geschichte des Heiligen Landes betonte, für diese Jahre die einschlägigen Originalbriefe heranziehen muß, wenn man die Acta verstehen will. Zu welchen Schlußfolgerungen die einseitige Benutzung der Acta führen kann, sei an einem Beispiel gezeigt.

D. schreibt im ersten Teil seiner Arbeit (S. 106): „Noch im selben Jahr (1641) erhielten zwei Franziskaner, die sich beim spanischen Gesandten in Kopenhagen aufhielten, die Missionserlaubnis für Dänemark.“ Der Rezensent stutzte: Franziskaner in der Hauptstadt Dänemarks? Die Acta, auf die sich D. beruft, bringen nun tatsächlich einen Kongregationsbeschluß vom 12. November 1641: „ut missio...decerne-

retur Fr. Juducho Holtgref et Ludovico Elberfelt eiusdem ordinis (OMin. de Observantia) existentibus in Dania apud oratorem regis catholici.' Von Kopenhagen ist zwar nicht die Rede, es scheint aber naheliegend. Das Gesuch des Provinzials der Provincia Saxoniae, das diesem Beschluß zugrunde lag, spricht nun davon, „quod ad petitionem Domini Gabrielis le Roy Regis Catholici apud Regem Daniae oratoris modo *Gluckstadii* residentis duos Patres suae Provinciae eo miserit' (SOCG 402, f. 372). Die Franziskanermission bestand also nicht in Kopenhagen, sondern in Glückstadt an der Elbe, in dem mit der Krone Dänemarks in Personalunion verbundenen deutschen Herzogtum Holstein. Von dem Scheitern dieses franziskanischen Missionsversuches berichtet auch der norwegische Priester *Johannes Rughius* in einem Brief vom 3. 7. 1642 (SOCG 141, f. 248rv, 253r). Übrigens findet sich eine Nachricht darüber auch in dem von D. benutzten „Geschäftsbuch“ des Glückstädter Pfarrarchivs und ist von dort auch in die ebenfalls von D. zitierte Arbeit *Häfners* eingegangen, ohne daß D. einen Zusammenhang mit dem Eintrag in den Acta gesehen hat. Gerade Orts- und Personennamen sind in den Acta häufig entstellt. So sprechen z. B. die Acta am 17. 6. 1624 von Katholiken in Hamburg und „Turigae“ (Tüchle S. 57). Tüchle sieht darin ein Versehen für Lübeck. Erst der Originalbrief des Dominikaners *Dominicus Janssenius* in Hamburg vom 14./24. 4. 1624 (SOCG 296, f. 136 r) zeigt, daß „Toningae“ zu lesen ist und damit das Städtchen Tönning an der Westküste Schleswig-Holsteins gemeint ist.

Um das Material des Propagandaarchivs und damit die vorzüglichste Quelle zur deutschen und skandinavischen Diasporageschichte wirklich zu erschließen, genügt es daher nicht, die in den Acta bequem vorliegenden, chronologisch fortlaufenden Sitzungsprotokolle (unter *Massaris* Sekretariat sind es ganze sechs Bände) auf deutsche Angelegenheiten durchzusehen, sie abzudrucken und mit einigen Fußnoten zu versehen. Die primäre historische Quelle sind die bei der Propaganda eingegangenen Schreiben, die sich in zwei verschiedenen Reihen, den „Scritture originali riferite nelle Congregazioni generali“ (SOCG) und den „Scritture non riferite“ (SC) im Archiv befinden. Dazu kommen noch einige Serien von geringerer Bedeutung, in denen sich aber auch wertvolle Funde machen lassen. Die wichtigste Reihe der SOCG umfaßt allein für die Jahre 1622—1668 417 sehr umfangreiche Bände, die nicht chronologisch, sondern geographisch geordnet sind. Auf Deutschland und Skandinavien bezügliches Material befindet sich aber z. B. auch in den mit „Fiandra“, „Francia“, „Spagna“ bezeichneten Bänden, da die Nuntien in diesen Ländern über die französischen und spanischen Gesandten auf die Lage der Katholiken in Nordeuropa Einfluß zu nehmen versuchten. Um das Quellenmaterial wirklich zu erschließen, ist es notwendig, fast jeden Band der SOCG und der übrigen Serien durchzusehen. Daß dies möglich ist, zeigt die beispielhafte Arbeit des irischen Franziskaners *B. Millett*, der die Bände der SOCG der Reihe nach durchgeht und das gefundene Quellenmaterial zur Geschichte Irlands in Regestenform in den ‚Collectanea Hibernica‘ veröffentlicht. Tüchles und Denzlers Editionen sind dagegen als verfehlt anzusehen.

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit von D. ist nun das beste Beispiel dafür, wozu die einseitige Benutzung der Acta führt und daß es, auf sie gestützt, unmöglich ist, historische Zusammenhänge zu erkennen. Der Autor hat sich in diesem ersten Teil die Aufgabe gesetzt, die unter dem Sekretariat *Massaris* anfallenden, Deutschland betreffenden Fragen und Probleme darzustellen. Da die skandinavischen Länder, missionsgeschichtlich gesehen, eng mit dem Reich verbunden waren, sind auch sie in die Darstellung mit einbezogen. D. beschränkt sich aber nicht auf die kurze Amtszeit *Massaris*, auch die Vor- und Nachgeschichte der wichtigsten Fragen ist dargestellt, so daß dieser erste Teil eine Darstellung der vielfältigen Probleme der deutschen Kirche in den ersten vier Jahrzehnten nach der Gründung der Kongregation bildet. Zu den Hauptquellen seiner Arbeit rechnet D. die verschiedenen Bestände im Propagandaarchiv, „besonders die bei der Kongregation eingegangenen Briefe und Berichte und die ungezählten Schreiben und Dekrete der Kongregation“. Ein Blick in das Quellenverzeichnis zeigt nun, daß von den SOCG, der wichtigsten aller Quellen, ganze sechzehn Bände und von den „ungezählten Schreiben und Dekreten“ vier Bände benutzt worden sind. Auch andere Archive sind trotz der eindrucksvollen Aufzählung nur in geringem Umfang herangezogen worden. Hauptquelle sind vielmehr Tüchles „bisher nur wenig ausgewerteter Aktenband“ (diese Bemerkung ist aufschlußreich!) und D.'s eigene Edition der Sitzungsprotokolle. Und so gelingt es dem

Autor neben einer Lebensskizze Massaris, einer Übersicht über die religionsgeschichtliche Lage in der deutschsprachigen Diasporakirche und einer Zusammenfassung der Angelegenheiten von untergeordneter Bedeutung, Themen so verschiedener Art, wie die Mission in Norddeutschland und den skandinavischen Ländern, Kaiser, Papst und Kirche in Böhmen, die Mission in der Schweiz, kirchliche Reaktionen auf den Westfälischen Frieden, Pfalz-Neuburg und die römische Kurie, den Nachlaß des Osnabrücker Weihbischofs *Kaspar Münster* und den Kapuzinermissionar *Valeriano Magni*, zu behandeln. Alles auf 200 Seiten!

Das vierte und umfangreichste Kapitel über die Mission im Norden Deutschlands und in Skandinavien zeigt in besonderem Maße die Folgen des methodischen Fehlers, den D., gestützt auf die Acta, einer sekundären Quelle, begangen hat. Es ist ein von Auslassungen, Halbwahrheiten und Irrtümern strotzendes, unaufgearbeitetes Stoffchaos, dem jeder logische Zusammenhang fehlt. Der eine große Versuch der ‚Missio Danica‘, der auf Anregung des dänischen Katholiken *Nicolaus Hermann van Ginchel* von der Propaganda schon im Januar 1622 unternommen wurde (SOCG 382, f. 24 r), ist von D. nicht in seiner Einheit gesehen worden. Unabhängig davon ist die Entstehung der katholischen Gemeinden in Lübeck und Hamburg, die erst, nachdem sie von den auf dem Weg nach Dänemark und Schweden befindlichen Dominikanern und Jesuiten besucht worden sind, in den Blickkreis der Kongregation geraten. Nach dem Scheitern dieses Missionsversuches im Januar 1624 suchten die Dominikaner in Friedrichstadt und Hamburg einen neuen Stützpunkt für ihr auf die Rekatholisierung des Nordens gerichtetes Bemühen. Von Hamburg aus entstand die Mission Glückstadt. Alle diese Stationen waren für die Kongregation weiterhin die eine ‚Missio Danica‘. D. dagegen teilt das Kapitel schematisch in zwei Abschnitte ein: Norddeutschland und Skandinavien, und jeden dieser Abschnitte wieder in Unterabschnitte: Bremen, Friedrichstadt usw. Weder eine geographische noch chronologische Ordnung ist dabei festzustellen, von Sachzusammenhängen ganz zu schweigen. Da die Sitzungsprotokolle die geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge nicht deutlich werden lassen, sind einfach die darin gebotenen Nachrichten unter den einzelnen Missionsstationen chronologisch, annalenhaft aneinandergereiht. Auch ständige Querverweise lassen die Folge der Ereignisse nicht erkennen, und so irren namenlose Dominikaner und Jesuiten durch die einzelnen Abschnitte, deren Identität bei Benutzung der Originalberichte hätte geklärt werden können und die auch identisch sind mit sonst von D. erwähnten Namen.

Hinzu kommt, daß der Autor die vorhandene Literatur nicht kennt oder nicht genügend benutzt hat. So fehlen z. B. die beiden Aufsätze *Wieselgrens* aus dem Jahre 1961 über die Reise der beiden Dominikaner *Nicolaus Janssenius* und *Jacobus de Browwer* im Sommer 1622, auch die schon 1922 erschienene Arbeit von *A. Lysander* über den Prozeß gegen *Weisweiler* wird von D. nicht erwähnt. Merkwürdig berührt auch, daß D. den wichtigen Aufsatz von *E. Molland* in den *Kirkehistoriske Samlinger*, 7. Reihe, 1. Bd. (1952), 284—359 und dessen Ergänzungen durch *B. Kornerup* und *S. Dalgaard* nicht erwähnt, obgleich er die Zeitschrift kennt. Gerade in diesem Beitrag hätte er die Antwort auf Fragen bekommen, von denen er behauptet, sie seien nicht geklärt, z. B. das weitere Schicksal des Jesuiten *Gerard Carbonel*. Darüber hätte ihn aber auch schon ein einfacher Blick in die bekannte Bibliographie von *Sommervogel* oder die Arbeit von *Poncelet* belehren können.

Nach dieser grundsätzlichen Kritik an Denzlers Arbeit hier noch einige, ganz wahllos herausgegriffene Einzelheiten: S. 69: Von Steuererleichterungen des Kaisers für die Friedrichstädter Bürger kann nicht die Rede sein. Es liegt hier wieder ein typisches Mißverständnis der Acta vor. Vgl. *Jac. de Browwer* an die Prop., Antwerpen 1629, III 9. SOCG 131, f. 272 r. — S. 70: Über die geplante Rußlandreise des *Nic. Janssenius* liegen entgegen der Behauptung D.'s genaue Unterlagen im Archiv der Propaganda. Sie fand nicht statt. *Nic. Janssenius* an die Prop., Friedrichstadt 1632, VI 15. SOCG 74, f. 278 rv, 279 r. In diesem Brief finden sich auch Nachrichten über die Einreichungsmaßnahmen der katholischen Holländer bei Botschlott, die D. erst zum Jahre 1634 erwähnt. — S. 71: Jesuiten haben die Mission in Friedrichstadt erst 1641, dauernd aber erst im Sommer 1646 übernommen. *Job. Roeckmann* war nicht Jesuit, sondern Benediktiner, *Nic. Janssenius* an die Prop., Friedrichstadt 1634, V 25. SOCG 76, f. 80 rv. — S. 73: Für die Darstellung der Tätigkeit des bekannten Kontroverstheologen *Jodocus Kedd*, der in Friedrichstadt den Decknamen *Theodor Berck*

führte, und seiner Pläne zur Konversion des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorf, hätten dessen zahlreiche Briefe an *Athanasius Kircher* im Archiv der Gregoriana, auf die schon *Dubr* hingewiesen hat, herangezogen werden müssen (Arch. Greg. 561). Auf S. 73 stirbt Kedd in Wien, auf S. 78 in Friedrichstadt. — S. 88: Von den Erlebnissen der Jesuiten *Andreas Nesenus* und *Justus Fischer* ist nicht, wie D. kategorisch feststellt, nichts überliefert, sondern über die Ereignisse in Hamburg im Juni 1623 haben wir eine Fülle von Dokumenten in den von D. benutzten Archiven. So z. B. eine Abschrift eines langen Briefes Fischers an seinen Vater, Hamburg 1623, VII 2/12. SOCG 296, f. 73 rv (diesen Band zitiert D. in seinem Quellenverzeichnis). — S. 91: Die weitere Tätigkeit des *Dominicus Janssenius* nach seinem Fortgang aus Hamburg ist durch seine zahlreichen Briefe und Klagen an die Propaganda bestens bezeugt. Vgl. z. B. seinen Brief an *Antonio Barberini*, Amsterdam 1637, XI 19. SOCG 136 f. 205 rv. — S. 101: *Andreas Judoci* reiste erst 1648 nach Norwegen. Schon 1948 hat *J. Duin* in seiner Rezension der Arbeit von *Hansteen-Knudsen* einen früheren Aufenthalt für unwahrscheinlich erklärt (RH 43, 624—628). D. kennt diese Rezension, wertet sie aber nicht. Über diesen Missionsversuch von 1648 vgl. den Beitrag von *J. Kleijntjens* und *E. Molland* in: *Norsk teologisk tidsskrift* 50 (1949) 1—25. *Joachim Roseo* (bei Tüchle *Roseius* genannt) ist der Jesuit *Joachim Roscius*, Saxo, Bergedorff., *Bremensis diocesis* (ARSJ., Rhen. inf. 16, f. 359 v). Dort auch Personalangaben des *Andreas Nesenus*, der bei D. als *Nesen*, *Hesen*, *Hesenus* (ein einfacher Lesefehler Tüchles!) auftritt. — S. 105: *Johannes* (so lautet sein Vorname nach seiner eigenhändigen Unterschrift und nicht *Martin*) *Rughius* ist nur in Begleitung des Dominikaners *van der Baeze* im Sommer 1637 nach Norwegen gereist. *J. Rughius* an *Jac. de Brouwer*, Sem (Tönsberg) 1637, VIII 24. SOCG 136, f. 189 rv.

Diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. D.s Habilitationsschrift zeugt nicht von dem historisch-kritischen Arbeiten, das er bei Tüchle kennen- und liebgelernt haben will. Auch in der Sprache ist sie oft unbeholfen und mühsam zu lesen. Das Werk ist außer mit einigen Beilagen auch mit einem ausführlichen Register und einem pseudotheologischen Vorwort versehen. Gedruckt wurde es mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Klaus Jockenhövel.

Schupp, Franz, *Die Evidenz der Geschichte. Theologie als Wissenschaft bei J. S. Drey* (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, 59; Studien und Arbeiten der Theologischen Fakultät, V). Gr. 8° (149 S.) Innsbruck 1970, Österreich. Kommissionsbuchhandlung. 370.— öS.

Die vorliegende Habilitationsschrift des neuen Innsbrucker Dogmatikers Franz Schupp befaßt sich mit der wissenschaftstheoretischen Grundlegung der Theologie bei einem der Hauptbegründer der katholischen Tübinger Schule, bei Johann Sebastian Drey (1777—1853). Aus den z. T. sehr weit verstreuten Äußerungen Dreys kristallisiert der Verf. die Grundzüge des Selbstverständnisses der Theologie heraus, wie sie sich vor allem in der Auseinandersetzung mit den Ideen Kants, Schleiermachers und Schellings ausgeformt haben. Dabei wird besonders deutlich, wie bei Drey, in der Begegnung mit dem Deutschen Idealismus, die Frage nach der Theologie sich auf die Frage nach der *Geschichte* und ihrer Erkenntnis zuspitzt bzw. letztlich mit ihr zusammenfällt. Ohne in allem genau dem Aufbau der Arbeit zu folgen, sollen im folgenden die entscheidenden Grundlinien aufgezeigt werden, wie sie der Autor herausstellt.

Die hermeneutischen Probleme der Geschichte und ihrer Einheit stellen sich für die christliche Theologie einmal insofern, als sie als positive („deskriptive“) Theologie bleibend angewiesen ist auf *historische Zeugnisse*, in erster Linie auf die *Heilige Schrift*. Drey geht hier von den hermeneutischen Prinzipien der historischen Vernunft im Umgang mit geschichtlichen Dokumenten aus und zeigt dabei, daß die dogmatische Methode an zwei Stellen die rein profanhistorische Methode übersteigt und damit die grundlegendere Frage nach einem Gesamtverständnis von Geschichte aufwirft: 1. Die „historische“ Interpretation als Verständnis des Einzelnen und der Einzelaussage aus dem größeren geschichtlichen Zusammenhang wird hier ausgeweitet, insofern die Einheit des Kanons auf die größere Einheit des Selbstbewußtseins der Kirche weist. Wichtig ist hier, gerade für Dreys Verständnis von Schrift, Tradition und Kirche, der Begriff der „lebendigen Selbstüberlieferung“ der